

sanftem Anhieb schon vor Beginn des Drills nur zu oft wieder aus. Um nun den Anhieb zart setzen zu können, muß die Rute besondere Eigenschaften haben. Nicht nur im obersten Teile, sondern durchlaufend soll sie weich, dennoch aber sehr elastisch sein. Wirklich gut brauchbare, weiche und dennoch gut federnde Ruten sind eine wesentliche Voraussetzung für erfolgreichen Anhieb und Drill der Äsche. Fachleute behaupten, daß sich als Material für gespließte Äschenruten der weiche Bambus besser eigne als Tonkingrohr, doch muß für die Richtigkeit dieser Behauptung den Fachleuten die Verantwortung überlassen bleiben.

Einige kleine Beispiele aus eigenem Erleben mögen das vorher Gesagte erläutern.

An einer typischen Äschenstelle waren bereits zwei schöne Exemplare an die Angel gegangen und nach langem Drill auch gelandet worden. Wenige Minuten später nahmen in der gleichen Sekunde zwei große Exemplare gleichzeitig die Fliegen, eine fast borstenartige, flügellose Hechelfliege und einen zarten Rotspinner. Das beweist, wie wenig scheu Äschen an Beißtagen sind. Das Kunststück, beide Exemplare zu landen, ist allerdings, um der Wahrheit die Ehre zu geben, nicht gelungen. Die am Springer gefangene Äsche kam am Rande des Landungsnetzes bedauerlicher Weise wieder ab.

Ein andermal wollte kein Exemplar auf die angebotenen Fliegen aufgehen, obwohl Ring über Ring zu sehen war. Das Absuchen des Wassers nach der Art der eben schwärmenden Insekten und die Wahl möglichst ähnlicher Fliegen brachte sogleich Erfolg.

Wieder ein andermal, es war in der Fische-Dagnitz, fing ich zu später Stunde an einem Maiabend an einem riesengroßen Modell der Maifliege eine fast dreiviertel Kilogramm schwere Äsche, ohne eigentlich an dieser Stelle Äschen, sondern eine große Forelle vermutet zu haben. Das bezeugt, daß hinsichtlich der Fliegenwahl in besonders gearteten Fällen auch hier die Ausnahme wieder einmal die Regel bestätigt.

Auch von der Notwendigkeit, ein möglichst zartes Vorfach zu verwenden, konnte ich mich überzeugen. Denn der Wechsel des Vorfaches brachte wiederholt erst den gewünschten Erfolg.

Weniges nur sollte in Kürze über die Besonderheiten der Äschenfischerei gesagt werden. Vielleicht regt es manchen Petrijünger, der sich bisher nur mit der Fischerei auf Forellen befaßte und den Fang von Äschen dabei dem Zufall überließ, an, sich systematisch mit der Äschenfischerei zu befassen, dadurch aber neue und besondere Freude an der edlen Fischwaid zu gewinnen. Darauf kommt es wohl vor allem an.

Hans Wagner

## Frühherbstlicher Platzwechsel

Wenn der Rispenenzian seine ungezählten blauen Blütenkelche auftut, wenn die ersten gelben Blätter in den Kronen des Bergahorns leuchten und wenn die sattbraunen Hüte der Steinpilze uns anlachen, dann behagts dem Fischer am Bergbach nimmer. Die Forellen werden immer dickleibiger und sind auch qualitativ nicht mehr auf gewohnter Höhe. Sie passen jetzt weit besser auf die Laichplätze, die sie ja bald auf-

suchen werden, als in blaugekochtem Zustand auf eine silberne Platte. Und wenns einmal so weit ist, so meidet man den im Sommer so heißgeliebten Bergbach mit den Rotgetupften. Der Fischer sucht sich um diese Zeit andere Stätten seiner Wirksamkeit; Stätten mit anderer Umwelt, die zu anderer Beute paßt.

Der eine sucht Petriheil am Niederungsbach, wo die Äschen ihre regenbogenfarbige Rückenfahne in herbstlichem Sonnenglanz spielen lassen, der andere wieder versucht sein Heil an einem großen, tiefen Altwasser auf Hechte oder Schleien, und wem es beschieden ist, der schlaft eine feine Kunstfliege ein und weidwerkt auf die Regenbogenforelle. Dieser Zuwanderer aus Übersee hat sich allen Fischern, die ihn zu fangen Gelegenheit haben, ins Herz geschlichen. Und das nicht mit Unrecht. Die Regenbogenforelle ist ein schöner Fisch, ist an vielen Orten schwerer zu erbeuten als die Bachforelle, geht auch in sehr starken Exemplaren noch gern an die Kunstfliege und besiedelt Wässer, die der Bachforelle entweder schon zu warm oder etwas zu sauerstoffarm sind. Freilich, ihr Fleisch kann sich mit dem ihrer edleren Verwandten nicht messen, aber immerhin rangiert sie — mit meinem Gaumen gemessen — gleich hinter der Äsche und noch weit vor dem Bachsaibling. Dabei kommt natürlich auch auf das Wasser an. Und ich habe schon Forellen auf den Teller bekommen, die der Regenbogenforelle geschmacklich weit nachstanden. Die Bachforelle aus einem Teich und die Regenbogenforelle aus einem flott rinnenden Niederungsbach!

Mein Regenbogenforellenbach ist ein ziemlich breiter, ruhig dahinströmender Niederungsbach. Er ist an seinen Ufern mit alten Weiden, Erlen, Eichen und Pappeln bestanden, fast immer ein wenig grüntrüb, hat allerorten gute Einstände und die umgebenden Wiesen und Felder spenden Anflugnahrung in reicher Fülle. Mitten in der Strecke etwa mündet in diesen Bach ein kleinerer Wiesenbach ein, der vor der Einmündung etwas angestaut ist. In diesem Stauwasser stehen gern starke Regenbogenforellen und dann und wann wohl auch eine gute Äsche. Nicht weit von dieser Stelle, an der ich mein Werk meist zu beginnen pflege, ladet ein freundliches Landgasthaus zu ruhigem Verweilen ein. Man hat so seine Plätze, wo man sich das Zeug zusammenrichtet. Am Bergbach ist es ein mächtiger Steinklotz, der mir Sitz und Tisch zugleich bietet. Zu meinen Füßen rauscht das wilde Wasser, knapp dran vorbei führt ein Steig in den Berg und auf ihm kommen sie manchmal daher: sonnbraun gegerbte Holzknechte und derbherbe Mägde; sie passen zu der harten Natur, die uns da am Bergbach umgibt.

Anders dort, wo ich den Regenbogenforellen nachstelle. Am Gasthaus angebaut eine freundliche Weinlaube. Die Beeren an den Trauben sind schon dick und rund und wem es gelüstet, der mag schon da und dort eine reife Beere aus einer Traube zupfen. Das Wirtstochterlein bringt mir goldgelb perlenden Wein und als Extragabe drei wunderschöne Pfirsiche. Wir kennen uns schon lang, wir zwei, und wir tauschen immer ein wenig: Sie beschenkt mich mit Früchten und ich liefere ihr regelmäßig eine Äsche und eine breite Regenbogenforelle auf den Nachtmahlsteller. Jetzt aber entsteigt die Gespließte ihrem Schutze, die Rolle wird angeklemt und ins feine Vorfach schlaufe ich einen dicken, kleinen, dunklen Palmer ein. Die Regenbogenforellen lieben ihn sehr und besonders „gezogen“ können sie ihm kaum widerstehen.

Noch klingt mir das „Petriheil“ des Wirtstochterleins in den Ohren, als der Palmer zum erstenmal ins Stauwasser des Baches fliegt. Eine Äsche steigt, rinnt dem Palmer einen Meter nach und zischt ab. Wieso? Was ist denn da los? Bin ich gesehen worden? Ich lasse die Fliege treiben und ziehe sie dann langsam gegen mich her. Schon ist eine Regenbogenforelle da, folgt der Fliege und ich mache mir den

Spaß immer schneller zu ziehen, aber sie folgt umso ambitionierter. Jetzt hat sie die Fliege erwischt, Anhieb Jaja, die Regenbogenforelle kann es besser als ihre edlere Verwandte, sie ist recht ungebärdig, aber schon kann ich sie über das Unterfangnetz führen und die Erste tobt im Setznetz Ich hoffe stärkere zu erbeuten, denn die eben gefangene hat kaum 300 Gramm. Jetzt werfe ich die Fliege knapp an die Mündung. Kaum fällt sie auf das Wasser, hat sie ein Fischmaul auch schon geschnappt. Anhieb Frage: Forelle oder Äsche? Schon weiß ich es, eine Äsche ist es, denn sie schwimmt jetzt an der Oberfläche, ist etwas gereizt, als ich sie an das Ufer führen will, aber schließlich wird sie nach ein paar „Tauchversuchen“ mein. Die will ich behalten, sie mag gut und gern ein halbes Kilo wiegen. Ansonst fange ich um diese Zeit die Äschen nicht gern. Die heb ich mir auf für den Spätherbst, wenn der Rauch der Kartoffelfeuer über den Feldern liegt und ein Sonntagtag von später Gnade den Fischer in sein Reich lockt. Aber ein, zwei Stück nehm ich mir schon immer mit. Sie sind die Zierde der Tafel! Ein wenig stromauf hat das Hochwasser ein tiefes Loch in die Wiese gerissen. Dort habe ich schon mehrere Regenbogner gefangen, die recht nah an die Zweikilogrenze herankamen. Aber heut war es nicht so arg. Zwei recht gute Forellen, etwa je mit einem halben Kilo, und dann habe ich Pech. Nach einem gut gelungenen Wurf, der fast das andere Ufer erreichte, steigt eine sehr starke Forelle nach der Fliege, nimmt sie, aber auf den Anhieb „kratze“ ich den Fisch nur ein wenig, der also enttäuscht die Tiefe aufsucht und sich nicht mehr sehen läßt. Aber oben bei der alten Mühle, da stehen sie auch geru, die starken Forellen, und dort wird es diesmal recht interessant.

Zuerst fange ich drei Forellen und eine Äsche von Durchschnittsgröße. Dann aber kommt meine Fliege in den Schwall des kreisenden Wehrwassers und treibt unter eine überstehende Bretterschalung. Ich ziehe erst vorsichtig, dann etwas rascher die Fliege ein, und da kommt der Fliege eine mächtige Forelle nach. Mir beginnt das Herz zu bebhern, als ich des groben Schädels ansichtig werde; vielleicht bin ich etwas langsamer geworden, vielleicht habe ich auch eine unvorsichtige Bewegung gemacht, auf einmal wird der Fisch vorsichtig, bleibt stehen und läßt sich langsam in die Tiefe sinken wie ein Hecht, der den Zauber erkannt hat. Immer verschwommener werden die Umrisse des mächtigen Leibes und jetzt hat ihn die graugrüne Tiefe aufgelöst

Ich setze mich erst einmal. Herrgott, das wäre was gewesen, das hätte sich ausgezahlt! Aber, da kann man eben nichts machen, das ist Fischerlos und nicht jeder Jagdtag ist auch Fangtag! Aber wir Fischer haben ja vom hl. Petrus eine besonders große Dosis Geduld zuteil erhalten und der Fisch kann immer noch beißen, nur muß man eben was anderes probieren. Also tu ich eine mächtige Maifliege an das Vorfach. Na ja, Esel der ich bin! Jetzt im September eine Maifliege Es rührt sich nichts, aber schließlich fange ich doch eine untermaßige Forelle damit. Kindlicher Unverstand hat sie an dieses ungewöhnliche Insekt geführt Ich gebe sie, um eine Lehre reicher, dem Wasser zurück. Jetzt probier ich es mit einer Ziegenfliege. Sie ist das ganze Jahr hindurch eine der fängigsten Fliegen. Außerdem hat sie einen Doppelhaken und das scheint mir für diese starke Forelle recht wünschenswert. Eine Äsche ist gleich dabei, kaum als die Fliege auf das Wasser fiel. Aber ich nehme ihr die Fliege fort, denn ich will nicht Äschen, sondern jene starke Forelle. Nach ihr steht mein Sinn und nach sonst nichts. Aber sie läßt sich nicht sehen. Dreimal schon ist die Fliege über ihren Einstand hingeronnen, aber der Fisch rührt sich nicht. Was tun?

Letzter Versuch: Ich fange zehn, zwölf grüne Heuböcke und werfe sie zugleich in das Wasser, und zwar so, daß sie unter der Verschalung durchrinnen müssen. Und

jetzt hab ich sie wieder gesehen. Zwei der Heuböcke hat sie aufgenommen. Ziegenfliege weg, einen schönen grünen, an einen Doppelhaken gewundenen Heuschreck her. Es ist das erstmal, daß ich es mit diesem Köder versuche, der bisher unbenutzt in der Fliegenschachtel stak. Ich geb es zu, ich war etwas aufgeregt, als jetzt der künstliche Heuschreck so wunderschön der Bahn seiner natürlichen Vorgänger folgte. Fast schon kam der Heuschreck an der anderen Seite der Verschalung zum Vorschein, als auf einmal mit einem Ruck das Vorfach unter das Brett gezogen wird. Anhieb! Und die Forelle hing. Ich hatte den Anbiß nicht sehen können und trotzdem war ich zum Glück noch früh genug dran mit dem Anhieb. Nun, ich muß es sagen, der Fisch lieferte mir eine saubere Turnerei. Zuerst ganz hinein unter die Schalung und drin stand der Fisch wie ein Stock und rührte sich nicht. Aber mit ein wenig Rütteln und einem strengen Zug hatte ich sie doch herausgebracht. Jetzt schoß sie in die Tiefe und suchte dann ihr Heil in blitzschnellem Stromabschwimmen. Aber da bekam sie nun den nicht allzuweichen Anspitz meiner Rute zu kosten. Der hemmte sie recht sehr in ihrem Freiheitsdrange und sie tat das, was der Gescheitere immer tut: Sie gab nach. Aber nicht lang. Jetzt fiel es ihr wieder ein, in den Grund zu bohren, und ich fürchtete, daß mir der Fisch die immerhin recht kleinen Haken losbringt. Nun holte ich mächtig Schnur auf, der Fisch gab willig nach; ich stand schon ganz am Ufer des Baches, hatte die Rute längst in der Linken und das Unterfangnetz in der Rechten und eben als ich ganz vorsichtig mit dem Kescher von unten her unter den Fisch wollte, machte er einen „Schnalzer“; ich ließ die Rute ans Land fallen, faßte mit beiden Händen den Kescher und „wischte“ die starke Forelle an Land. Erst am Trockenen bekam ich sie ganz in das Netz. Damals muß mich St. Peter ganz besonders ins Herz geschlossen haben, denn als ich dem Fisch die Angel aus dem Maul nehmen wollte, war sie nimmer drin.

Die Forelle brachte ich nicht in das Lagl, denn sie wie ich später feststellte, 3,70 kg! Ich schlug sie ab und jetzt erst betrachtete ich diesen schönen Fisch. Sein rotes, recht stark ausgeprägtes Seitenband erinnerte mich an irgend eine Farbe und ich konnte nicht gleich sagen an welche! Ja stimmt, rot ist es nicht, lachsrosa auch nicht, aber so fein rotviolett wie die Päckchen der Pfirsiche, die mir heute morgens das Wirtstochterlein schenkte.

Jetzt aber die Kapitale in ein sauberes grobes Leinentuch, die Beute aus dem Setzkescher in das Lagl und hin zum Wirt. In der Weinlaube saß eine fröhliche Gesellschaft, Männlein und Weiblein, und es mußte ein besonderer Anlaß sein, daß heute hier an einem „helllichten“ Werktag so froh gezecht wurde. Der Fischer, der da mit dem plätschernden Lagel angetrottet kam, wurde mit Hallo begrüßt; mit jener Fröhlichkeit, die alle sofort anspricht, sofern sie nicht total verknöcherte Eingänger sind.

Und schon saß ich mitten drin unter der Gesellschaft, indes der Hausknecht meine Beute in den Kälter im Brunntrog leerte. Lustig perlte der Wein, perlte das Lachen aus Mädchenkehlen und als der Abend herniedersank, wurde es draußen kühl. Wir überstellten uns in die heimelige Wirtsstube und auf dem Tisch prangte, von der Wirtin delikats zubereitet, die Riesin, die noch vor drei Stunden hinten im Wiesenbach unter der Bretterschalung auf Beute lauerte.

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Nirgendshin hätte dieser Fisch besser gepaßt als hier herein in diese lustige Gesellschaft als Überraschung. Und niemals hätte mir selber dieser Fisch besser gemundet als an der Seite eines recht lustigen, netten Mädels, so wie es jetzt neben mir saß, und deren schöne blaue Augen mehr erahnen ließen als der tiefste Mühlumpf.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Hans

Artikel/Article: [Frühherbstlicher Platzwechsel 206-209](#)